

NICOLE BÖGELEIN
GINA ROSA WOLLINGER

TRUE CRIMI NOLOGY

MYTHEN, FAKTEN,
HINTERGRÜNDE



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0709-0

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8012-7075-9

Copyright © 2026 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Tel. 0228/18 48 77-0 / info@dietz-verlag.de

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Umschlag: Ralf Schnarrenberger, Hamburg
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: AC medienhaus GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2026

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

INHALT

Kriminalität – Ein Wort vorweg	7
I. Kriminalität – Ein Einstieg ins Thema	11
1. Warum werden Menschen kriminell? 12 2. Wie (und warum) misst man Kriminalität? 28 3. True Crime & Co.: Kriminalität in den Medien 43 4. Wer hat Angst vor Kriminalität? 54	
II. Kriminalität – Die Suche nach den Ursachen	67
5. Immer diese Jugend! Gewalttätig und brutal? 68 6. Eine Frage der Kultur oder Herkunft? Migration und Kriminalität 86 7. Ist Kriminalität männlich? 101 8. Zwischen Mangel und Macht: Wie Armut und Reichtum Kriminalität prägen 111 9. Kriminalisierung statt Hilfe? Der gesellschaftliche Umgang mit Drogen 125	
III. Kriminalität – Zum Stand der Dinge	141
10. Tatort Deutschland: Ein Blick auf die Kriminalitätslage 142 11. Gewalt – und wie verbreitet sie wirklich ist 155 12. Sexualisierte Gewalt – ein Deliktsbereich zwischen Tabu, Scham und politischer Instrumentalisierung 172 13. Kriminalität im digitalen Raum: Cybercrime 187 14. Organisierte Kriminalität 204	

IV. Kriminalität – Umgang und Bekämpfung	217
15. Von Geldstrafe bis Gefängnis: Das Strafsystem in Deutschland 218 16. Strafe muss sein? Wirkung von Strafen und Möglichkeiten der Entkriminalisierung 234 17. Kriminalprävention: Vorbeugen ist besser als Strafen 252	
V. Plädoyer für eine neue Kriminalpolitik	263
Dank	270
Literatur und Anmerkungen	274

Kriminalität – Ein Wort vorweg

Kriminalität – was das nicht alles beinhaltet: den Raub einer Handtasche, die Schlägerei in einer Kneipe oder einen ungelösten (Serien-)Mord.

Berichte darüber lassen uns gruseln und faszinieren uns zugleich. Manchmal scheint es, als würde die Lage »immer schlimmer« – als geriete die Kriminalität außer Kontrolle. Wenn man in den Medien Tag für Tag Berichte über »Messerkriminalität« zu sehen und zu lesen bekommt, wirkt sich das auf die Stimmung aus. Manche Menschen fürchten, sie könnten selbst zum Opfer werden. Viele meinen dann, die Polizei hätte die Lage nicht mehr unter Kontrolle, Gesetze würden nicht mehr ausreichen und dem Staat gelänge es nicht, seine Bürger:innen zu schützen.

Wir alle betrachten Kriminalität als einen Gradmesser für die gesellschaftliche Ordnung, für das Gefüge und Gelingen des Miteinanders im Ganzen. Angst vor Kriminalität hält Menschen davon ab, abends rauszugehen. Sie sorgt dafür, dass Einzelne sich hinter Alarmanlagen verschansen, und bringt einigen Parteien so manche Stimme an der Wahlurne. Einerseits. Andererseits holen sich viele Kriminalität ganz bewusst in ihren Alltag: In Form von Podcasts, Zeitschriften und Büchern erfährt das Genre *True Crime* einen regelrechten Boom. Kriminalität ist nämlich auch spannend und scheint *die* Unterhaltungsgrundlage schlechthin geworden zu sein. Dabei muss es sich nicht unbedingt um echte Verbrechen handeln: Jede:r Dritte in Deutschland schaut gerne Krimis – Kriminalromane sind ebenso beliebt.

Ein echtes Interesse an Kriminalität könnte – so erhofften wir uns von den True-Crime-Formaten – über kurz oder lang auch ein Interesse an den Hintergründen, Ursachen und dem Ausmaß von Kriminalität wecken. Und da hat die Wissenschaft so einiges zu bieten. Schnell aber zeigte sich: Nein, in den True-Crime-Formaten der Zeitschriften, Serien und Podcasts geht es nicht darum, zu verstehen, warum Straftaten begangen werden. Auch nicht darum, was die Tatumstände und -hintergründe ty-

pischerweise sind und welchen Stellenwert Kriminalität in unserer Gesellschaft hat. Vielmehr bedient die detaillierte Berichterstattung über Einzelfälle das Bedürfnis, sich vom sicheren Sofa aus zu gruseln und leicht unterhalten zu werden. Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich aus den bearbeiteten Fällen ohnehin wenig lernen, sind sie doch alles andere als typisch. Überproportional häufig geht es um schwere Gewaltverbrechen, um Sexualstraftaten und nicht selten sind junge Frauen die Opfer. True Crime bedient also eher den *voyeuristischen Blick*.²

Schade eigentlich, denn die wissenschaftliche Annäherung an Kriminalität ist ebenso spannend und interessant. Genau damit beschäftigt sich die Kriminologie. Kriminologie klärt nicht einzelne Verbrechen auf und wertet auch keine Spuren aus. Das ist die Aufgabe der Kriminalistik – also derjenigen, die im Krimi in weißen Overalls nach Spuren suchen. Kriminolog:innen werden oft mit ihnen verwechselt. Die Kriminologie beschäftigt sich im größeren Rahmen mit sogenannten Normabweichungen beziehungsweise Straftaten und fragt, wie die Gesellschaft darauf reagiert (und was das wiederum für Folgen hat). Die Kriminologie erforscht Gesetzmäßigkeiten und Hintergründe von Kriminalität: Wie kommt es zu Gewalt in der Familie? Wie hoch ist das Ausmaß von Kriminalität? Welche Straftaten nehmen zu, welche gehen zurück? Welche Delikte entstehen ganz neu? Wie können wir Kriminalität überhaupt messen? Man kann also sagen: Kriminologie ist der sozialwissenschaftliche Blick auf Kriminalität.

Dabei geht es um grundlegende Fragen: Wie normal ist Jugenddelinquenz? Passieren Sexualdelikte eher im verlassenen Park, auf der Kirmes oder in den eigenen vier Wänden? Und warum bereiten uns dunkle Ecken Angst – obwohl aus wissenschaftlicher Sicht dort in der Regel nichts zu befürchten ist? (Zuhause Opfer einer Gewalttat zu werden, ist nämlich sehr viel wahrscheinlicher.) Die Kriminologie deckt wiederkehrende Muster auf, erklärt, welche Faktoren eher dazu führen, dass Menschen Straftaten begehen. An dem Wort »eher« wird schon deutlich, dass die Aussagekraft eingeschränkt ist. Lebensverläufe, -ereignisse und menschliches Handeln sind so vielfältig, dass sich hier keine Gesetzmäßigkeiten wie in den Naturwissenschaften entdecken lassen.

Die Kriminologie spricht von Wahrscheinlichkeiten, und oft ist es nicht ein einzelnes Merkmal, das alles erklärt. Es kommt einiges zusammen. Denn Menschen sind keine Maschinen, ihre Gedanken, Einstellungen und Verhaltensweisen sind vielschichtig. Das macht das Leben ja auch so spannend und birgt viele Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln.

Das Zusammenleben von Menschen erfordert Normen, das heißt, Verhaltensregelungen, an die sich alle halten sollen: »Stell dich in der Schlange hinten an«, »Nimm im Laden nichts mit, das du nicht bezahlt hast.« Wenn eine Person von diesen Normen abweicht, ist das ärgerlich, aber oft verkraftbar. Wenn es jedoch viele und erhebliche Abweichungen gibt, wirkt sich das notwendigerweise auf das gesamte soziale Gefüge aus. Manchmal sogar so gravierend, dass es zu weitreichenden Debatten bis hin zu Gesetzesänderungen kommt. Teilweise sind die Taten jedoch eher bagatellhaft, geringfügig und für die Gesellschaft nicht von Belang. Regeln sind notwendig für das gesellschaftliche Zusammenleben, und wenn sie gebrochen werden, sind die Mitglieder der Gesellschaft verunsichert. Nicht zuletzt dies begründet das starke menschliche Interesse an Kriminalität.

In diesem Buch greifen wir dieses Interesse auf. Wir werden dabei nicht im Detail über einzelne Fälle sprechen, aber an geeigneten Stellen greifen wir doch zu Beispielen. Vielmehr wollen wir eine Tür zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen über Kriminalität öffnen.

In den folgenden Kapiteln widmen wir uns zunächst den *großen Fragen der Kriminologie*: Wie wird man kriminell? Wie können wir Kriminalität überhaupt messen? Wie gestaltet sich die mediale Darstellung von Kriminalität? Warum haben diejenigen, deren Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, gering ist, am meisten davor Angst? Ferner widmen wir uns den *Ursachen für Kriminalität*. Inwiefern spielen Faktoren wie Alter, Herkunft, Geschlecht und Kontostand oder auch Drogensucht eine Rolle? Und dann »zoomen« wir in die *Gegenwart der Kriminalität in Deutschland*: Wie kriminell ist unsere Gesellschaft? Wie entwickeln sich Gewalttaten, insbesondere Sexualdelikte? Was ist Cybercrime? Und welche Bedrohung geht von Wirtschaftskriminalität aus? Die zweite Seite der Medaille ist der *Umgang mit Kriminalität*: Wie wird in Deutschland

eigentlich gestraft? Und bringt das was? Welche Bedeutung hat Prävention? Aus all diesen kriminologischen Erkenntnissen lassen sich Schlüsse für die Praxis ziehen. Daher beenden wir das Buch mit einem *Plädoyer für eine (neue) Kriminalpolitik*.

Das Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Bewusst handelt es sich um eine Auswahl an Themen, die uns relevant und für eine größere Öffentlichkeit interessant erscheinen. Wir hoffen, dass dieses Buch zu Debatten oder weiterführenden Überlegungen anregt und die Perspektive beim Blick auf Kriminalität erweitert.

I.

KRIMINALITÄT – EIN EINSTIEG INS THEMA

1. Warum werden Menschen kriminell?

Eine *krumme Nase*, *henkelförmige Ohren* und eine *enorme Kinnlade* – hierin sah der Arzt Cesare Lombroso³ 1894 die zentralen Merkmale von Menschen, die Straftaten begehen. Ob man kriminell werde oder nicht – nach dieser Vorstellung war einem das in die Wiege gelegt, dem Körper eingeschrieben und nach außen hin durch die Nasenform oder den Haarwuchs zu erkennen. Aus heutiger Sicht klingen Lombrosos Ausführungen absurd. In großer Ausführlichkeit beschreibt er verschiedene Körperteile und Gesichtsformen bis hin zum Blick von Menschen, denen man das Dasein als Straftäter:in ansähe: »Die Mörder haben einen glasischen, eisigen, starren Blick, ihr Auge ist bisweilen blutunterlaufen.«⁴ Dazu hat Lombroso Köpfe vermessen und Karteien von Gesichtern angelegt. Die Idee des *geborenen Verbrechers* beziehungsweise der *geborenen Verbrecherin* fügte sich in die damaligen rassistischen Vorstellungen vom Menschen ein. Die Untersuchungen, Studien und daraus resultierenden »Erkenntnisse«, die allesamt keinen wissenschaftlichen Standards entsprachen und später widerlegt wurden, trafen insbesondere in der NS-Zeit auf fruchtbaren Boden. Die pseudowissenschaftlichen Befunde untermauerten die Maßnahmen der Nationalsozialist:innen, die darauf abzielten, Menschen mit Merkmalen, die als »minderwertig« angesehen wurden, zu sterilisieren oder zu töten. (Das geschah im Zuge sogenannter Eugenik-Maßnahmen des Dritten Reichs.) Spezifische Deliktsgruppen wie Diebstahl oder Wirtschaftskriminalität wurden nach »rassischer Zugehörigkeit« geordnet. So konnte ein Tatverdacht durchaus auch damit begründet werden, dass die jeweilige Person einer bestimmten rassifizierten Gruppe zugewiesen wurde.

Heute wissen wir: Es gibt keine Menschenrassen⁵ und unser Verhalten ist nicht durch unsere Nasengröße beeinflusst. Lombrosos Verständnis vom Körper unterscheidet sich jedoch noch in einem anderen wesentlichen Punkt: Es war bezogen auf die sichtbaren Körperteile. Hormone,

Gene, DNA – all das war Lombroso fremd. Doch welchen Einfluss haben sie? Könnte das Testosteron der Grund dafür sein, dass Männer so viel häufiger mit Gewalttaten auffallen als Frauen? Und wären es dann nicht doch körperliche und unveränderliche Merkmale, die hinter Straftaten liegen? Oder gibt es so etwas wie »Gewalt-Gene«, die dazu führen, dass jemand sich nicht unter Kontrolle hat? Beziehungsweise andersherum, sich eher an Regeln und Normen hält? Vielleicht liegt es auch gar nicht an unserer biologischen Ausstattung, sondern vor allem am sozialen Umfeld? Sind unsere Kindheit und die Art und Weise, wie wir erzogen wurden, ausschlaggebend dafür, ob wir Straftaten begehen? Stimmt das Sprichwort: *Gelegenheit macht Diebe*? Oder liegt es vor allem daran, wie unsere Lebenssituation ist, ob wir in Armut leben, ausgegrenzt oder unterdrückt werden? Aber wie wäre dann Wirtschaftskriminalität zu erklären, wo doch vor allem solche Menschen schwere Straftaten begehen, die gut in der Gesellschaft integriert sind und denen es finanziell an nichts mangelt?

Die Frage danach, warum sich Menschen kriminell verhalten, ist nicht einfach zu beantworten. Ehrlicherweise stellen wir sie uns in der Kriminologie – der *Wissenschaft vom abweichenden Verhalten* – sehr viel differenzierter. Warum wir das tun, zeigen wir gleich. Uns wird diese Frage jedoch häufiger von außen gestellt – sei es in Interviews oder in Gesprächen mit Interessierten, die sich noch nicht weiter mit dieser Thematik beschäftigt haben. Die Frage ist ja auch völlig legitim, und wir verstehen das Bedürfnis, wissen zu wollen, warum manche Menschen immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Eine Enttäuschung daher gleich zu Beginn: *Die* eine, alles erklärende Ursache von Kriminalität existiert nicht. Das liegt vor allem daran, dass es *die* Kriminalität gar nicht gibt. Denn bevor wir uns der Frage weiter widmen, warum Menschen kriminell werden, müssen wir uns zunächst eine andere Frage stellen: Was ist eigentlich Kriminalität?

Was ist Kriminalität?

Man kann es sich mit der Antwort auf diese Frage leicht machen. Alle Handlungen, so könnte man erwidern, die gesetzlich unter Strafe gestellt und nicht durch besondere Umstände gerechtfertigt sind (zum Beispiel durch Notwehrsituationen), sind kriminell. Zumindest, wenn eine Person schulfähig ist, es sich also beispielsweise nicht um ein vierjähriges Kind handelt. Wer kriminell ist, das ist juristisch gesehen leicht zu fassen: Wer gegen Gesetze verstößt. Um jedoch wirklich zu verstehen, was Kriminalität ist, weisen wir aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive auf einen weiteren Umstand hin: Strafgesetze fallen nicht vom Himmel, sie bestehen nicht naturgegeben schon immer, sondern werden *gemacht*. Und sie verändern sich mit der Zeit. In einem demokratischen Rechtsstaat wird öffentlich diskutiert, ausgehandelt und in einem Gesetzgebungsprozess entschieden, welche Handlungen unter Strafe gestellt werden. Was Kriminalität ist, wird insofern gesellschaftlich und politisch festgelegt, oder wie man es soziologisch ausdrücken würde, *sozial konstruiert*.

Einfach gesagt, handelt es sich bei einer kriminellen Handlung um das Abweichen von Normen. Deswegen sprechen wir in der Kriminologie auch von (norm-)abweichendem Verhalten und fassen damit das Feld der Betrachtung etwas weiter. Denn Normen sind mehr als nur Gesetze.

Normen sind Verhaltensvorschriften, und sie begegnen uns täglich Hunderte Male. Sie regeln, wie man sich in bestimmten Situationen verhält, wie man sich in bestimmten Räumen bewegt oder was man typischerweise wann und in welcher Ausführlichkeit sagt. Sie formen damit auch unsere Erwartungen an das Verhalten anderer und machen Situationen vorhersehbar beziehungsweise erwartbar. Normen regeln, dass wir uns in der Bäckerei hinten anstellen oder dass wir zwar unsere Nachbarin im Treppenhaus grüßen, aber nicht jede Person, die uns auf einer belebten Straße begegnet. Normen sorgen dafür, dass wir bei der Arbeit nicht im Schlafanzug erscheinen. Wenn wir unseren Tagesablauf einmal genau analysieren, kommen wir auf eine Vielzahl von Normen, die wir alle in unserem Alltag beobachten können. Die meisten davon wenden

wir jedoch unbewusst an. Wir denken gar nicht darüber nach. Glücklicherweise – denn unser Leben wäre wohl sehr anstrengend, wenn wir vor jeder Situation erst überlegen müssten, wie man das denn jetzt alles macht. Dass wir im Café nicht hinter den Tresen gehen und uns selbst bedienen, dass wir im Kino ruhig sind, damit alle den Film schauen können, dass beim Aufsuchen einer öffentlichen Toilette die Person als Erste dran ist, die als Erste da war (und nicht etwa die, die am dringendsten muss) – all das ist in unserem Normbewusstsein fest verankert. Einige Normen werden uns durch Erziehung explizit beigebracht, zum Beispiel wie man Messer und Gabel hält.

Interessanterweise kennen wir jedoch viele Normen, ohne dass sie uns erklärt werden müssen. Wir haben sie durch Beobachtung erlernt. Kommen wir in neue Umfelder, beispielsweise wenn wir eine neue Arbeitsstelle antreten, nehmen wir die Normen wahr, die dort gelten, und sind bemüht, uns anzupassen. Oder eben nicht – und wir weichen von bestehenden Normen ab und machen es anders.

Kriminalität ist normal

Das Abweichen von gesellschaftlichen Normen muss an sich nichts Schlechtes sein. Wenn es in der Geschichte nicht auch immer wieder Leute gegeben hätte, die gesellschaftliche Normen infrage gestellt hätten, die andere Ideen hatten, wie wir uns zueinander verhalten sollten, hätte sich die Gesellschaft nicht verändert. Ein gutes Beispiel hierfür sind Geschlechternormen, also die Frage, ob bestimmte Verhaltensweisen und Rechte, wie zur Schule zu gehen und einen Beruf frei zu wählen, daran geknüpft sein sollten, ob man weiblich oder männlich definiert wird. Veränderungen von Normen beginnen selten »von oben« wie zum Beispiel durch Regierungsentscheidungen. Meist beginnt es damit, dass Einzelne von bestehenden Normen abweichen und so einen gesellschaftlichen Diskurs über die Sinnhaftigkeit spezifischer Normen in Gang setzen. Émile Durkheim, ein französischer Soziologe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sprach in diesem Zusammenhang von der *Normalität* von Kriminalität.⁶ Was hat er damit gemeint? Dass Kriminali-